

Eine andere Seite des Archivs

Gegen\Dokumentationen türkischer Geschichte

Esra Canpalat

Was ist eine *andere* Geschichte oder eine *andere* Seite der Geschichte? Dies ist eine Frage, die sich die eurozentristische Geschichtswissenschaft ab den späten 1960ern und in den 1970ern im Zuge des *linguistic turn* stellte.¹ In den folgenden Jahrzehnten kam es vermehrt zu einer Verneinung einer *histoire totale* und zur Postulierung einer Pluralität der Geschichte, die zu einer reflektierten Perspektivverschiebung vom Totalitären zum Individuellen sowie zu einem Anschluss an die Kulturwissenschaft führte.² Die Forderung nach einer *anderen* Geschichte, insbesondere einer *anderen* türkischen Geschichte, hat nicht an Aktualität verloren, worauf beispielsweise der Titel der mehrbändigen Publikation *Öteki Tarih*, zu Deutsch *Die andere Geschichte*, von Ayşe Hür verweist.³ So wird bis heute der Völkermord an den Armenier:innen von 1915/16 in der offiziellen Geschichtsschreibung geleugnet und das Narrativ einer homogenen, türkischen Nation verbreitet, mit der das Anrecht

-
- 1 Vgl. Lyotard, Jean-François: Das postmoderne Wissen, Wien: Passagen Verlag 2019, S. 87–106.
 - 2 Vgl. Metzger, Franziska: Geschichtsschreibung und Geschichtsdenken im 19. und 20. Jahrhundert, Bern/Stuttgart/Wien: UTB 2011, S. 254.
 - 3 Vgl. Hür, Ayşe: *Öteki Tarih 1: Abdülmecid'den İttihat Terraki'ye*, Istanbul: Profil 2010, S. 8f. sowie Hür, Ayşe: »8 Mart Dünya Kadınlar Günü«, in: *Tarihinin Öteki Yüzü* [Audio-Podcast], https://wirundheute.de/media/podcasts/2019/04/aysehur_8_mart.mp3 vom 08.03.2019, Min. 00:26–01:20.

der Türk:innen auf Anatolien begründet wird.⁴ Dabei wird die Genozidleugnung vom türkischen Staat mithilfe von Institutionen wie der Türkischen Historischen Gesellschaft (*Türk Tarihi Kurumu*, TTK), die 1931 von Mustafa Kemal gegründet wurde, weiterhin gefördert: In Berichten und Dokumenten der TTK werden Armenier:innen mit Verräter:innen und Terrorist:innen, die mit den russischen Truppen kollaborierten, gleichgesetzt. Diese Version der Geschichte ist bis heute in Schulbüchern zu finden und formt das historische Verständnis vieler türkischer Schüler:innen und Studierender.⁵ Zahlreiche international renommierte Wissenschaftler:innen setzen sich für die Aufarbeitung des Genozids an den Armenier:innen ein.⁶ Ihre Arbeiten besitzen als Gegenarrative zur nationalistischen Historiografie eine kritische und nicht zuletzt auch politische Dimension, bedenkt man die juristischen Konsequenzen und Angriffe, denen kritische Forschende oftmals ausgesetzt sind. Sie verfolgen nicht nur das Ziel, die Mechanismen der staatlich geförderten historischen Auftragsforschung aufzudecken, sondern auch eine

-
- 4 Für eine vertiefende Lektüre zur Entstehung der Ideologie des Türkentums und dem türkischen Nationalismus, in dessen Folge es zur systematischen Vernichtung der armenischen Bevölkerung kam, siehe Dabag, Mihran: »Jungtürkische Vision und der Völkermord an den Armeniern«, in: Ders./Kristin Platt (Hg.), Genozid und Moderne. Strukturen kollektiver Gewalt im 20. Jahrhundert, Opladen: Leske + Budrich 1998, S. 152–206, sowie Dabag, Mihran: »Knowledge, Order and Formative Violence in the Middle East. On the Relation between Islam and the Nation State from the Ottoman Empire to the Present«, in: Steffen Bruendel/Frank Estelmann (Hg.), Disasters of War. Perceptions and Representations from 1914 to the Present (= Schriftenreihe Genozid und Gedächtnis), München: Wilhelm Fink 2019, S. 33–35.
 - 5 Vgl. Marchand, Laure/Perrier, Guillaume: Turkey and the Armenian Ghost. On the Trail of the Genocide, foreword by Taner Akçam, translated by Debbie Blythe, Montreal u.a.: McGill-Queen's University Press 2015, S. 118.
 - 6 Vgl. Çopur, Burak: »100 Jahre türkische Völkermordleugnung. Über Täter, Opfer und Widerständler des Verbrechens an den Armeniern«, in: Dossier der Bundeszentrale für politische Bildung (bpb), Aghet – Genozid an den Armeniern vom 26.04.2016, <https://www.bpb.de/geschichte/zeitgeschichte/genozid-an-den-armeniern/218215/tuerkische-voelkermordleugnung>.

andere Geschichte sichtbar zu machen und *andere/anderes* zu dokumentieren, d.h. Gruppen und Perspektiven, die von hegemonialen Mächten unterdrückt und von Institutionen vernachlässigt oder ausgeschlossen werden. Verhandelt werden dabei auch stets Fragen nach Faktizität, Authentizität und Deutungshoheit. Es handelt sich bei dieser kritischen »Auseinandersetzung mit der Provokation des dokumentarischen Anspruchs, Wirklichkeit zu erfassen, zu repräsentieren und zu kontrollieren«⁷ um ein Spektrum verschiedener Perspektivierungen, das unter dem Begriff Gegen\Dokumentation zusammengefasst werden kann. *Andere* Geschichten und *andere/anderes* zu dokumentieren bedeutet dabei nicht nur, Sichtbarkeit für marginalisierte Perspektiven herzustellen und Machtverhältnisse zu hinterfragen, sondern auch, von Flüchtigkeit geprägte Phänomene und dynamische Prozesse zu erkennen, »die erprobten und etablierten dokumentarischen Praktiken entgegen oder den Anforderungen dieser Praktiken nicht zu entsprechen scheinen: Gefühle, Begehren, Bedrohungen«⁸.

Die Kritik richtet sich vor allem gegen die Kollaboration von Herrschaft und dokumentarischer Wahrheitsproduktion, d.h. gegen das, was Hito Steyerl Dokumentalität nennt.⁹ Diese spezifische Form der Machtausübung, von Foucault als Gouvernamentalität¹⁰ bezeichnet, die in der Produktion von Wahrheit besteht, wird im Falle der Türkei besonders bezüglich ihrer Archivpolitik deutlich. Der türkische Staat

7 Canpalat, Esra et al.: »Einleitung. Operationen, Foren, Interventionen – Eine Annäherung an den Begriff Gegen\Dokumentation«, in: Dies. (Hg.), Gegen\Dokumentation. Operationen – Foren – Interventionen (= Das Dokumentarische. Exzess und Entzug, Band 2), Bielefeld: transcript 2020, S. 7–25, hier S. 9.

8 Ebd.

9 Vgl. Steyerl, Hito: »Die Farbe der Wahrheit. Dokumentarismus und Dokumentalität«, in: Karin Gludovatz/Museum Moderne Kunst Stiftung Ludwig Wien (Hg.), Auf den Spuren des Realen. Kunst und Dokumentarismus, Wien: mumok 2003, S. 91–107, hier S. 92–94.

10 Vgl. Foucault, Michel: »Das Subjekt und die Macht (1982)«, in: Hubert L. Dreyfus/Paul Rabinow (Hg.), Michel Foucault. Jenseits von Strukturalismus und Hermeneutik, Frankfurt a.M.: Beltz Athenäum 1994, S. 243–261.

reglementiert einerseits durch Zugangsbeschränkungen von historischen Archiven oder gar durch die Vernichtung kompromittierender Dokumente, welche Wahrheiten an die Öffentlichkeit dringen dürfen. Andererseits wird paradoxerweise versucht, die Deutungshoheit über historische Ereignisse zu behalten, indem auf die beweisführende Macht dieser Archive gepocht und sich auf die Faktizität dessen berufen wird, was dort (noch) zu finden ist, wobei aber der Zugang zu dem, was vorhanden ist, beschränkt oder gar verwehrt wird.¹¹

So sehr auch das Paradigma einer reflexiven Geschichtswissenschaft auf die Notwendigkeit einer Dekonstruktion dokumentarischer Wahrheitsproduktion verweist, also *andere* Methoden und Praktiken und das Nutzen von *anderen* Quellen fordert, ist das Archiv trotz seiner oftmals fragwürdigen Ein- und Ausschlussmechanismen und aufgrund dessen, dass es die Zugänglichkeit von Informationen reguliert, der Ort, der zu Forschungszwecken und zur Wissensgenerierung aufgesucht wird. Diese Mechanismen des Archivs, so Knut Ebeling und Stephan Günzel, legen fest, was in einer Kultur sichtbar ist und was unsichtbar bleibt. Ein »Zwischenraum des Archivischen« bleibt demnach ebenfalls im Verborgenen, »auch und gerade wenn es die gesamte Sichtbarkeit von Kulturen reguliert«¹². Das Aufsuchen von und Hinwenden zu Archiven und deren Mechanismen kann aber Ebeling und Günzel zufolge verstanden werden als Reaktion auf die Macht, die von Archiven ausgeht. Der Gang ins Archiv ist verbunden mit einem Begehren, dieses

11 Aus einem vertraulichen Dokument aus dem Jahre 2004, das von dem damaligen U.S. Generalkonsul David Arnett verfasst wurde, geht hervor, dass vielen ausländischen Historiker:innen, insbesondere Armenier:innen und Griech:innen der Zugang in die Archive verwehrt worden sei. Zudem bliebe der Zugang zu über 70 Millionen bisher nicht katalogisierter Dokumente weiterhin für Forschende verschlossen. Arnetts Bericht wurde von WikiLeaks der Öffentlichkeit zugänglich gemacht. Vgl. Arnett, David: »Armenian »Genocide« and the Ottoman Archives«, in: WikiLeaks, https://wikileaks.org/plusd/cables/o4ISTANBUL1074_a.html.

12 Ebeling, Knut/Günzel, Stephan: »Einleitung«, in: Dies. (Hg.), *Archivologie. Theorien des Archivs in Philosophie, Medien und Künsten* (= *Kaleidogramme*, Band 30), Berlin 2009, S. 7–26, hier S. 8.

Verborgene sichtbar zu machen, und stellt eine Operation dar, die mit einer »Ästhetik des Entbergens« einhergeht, mit dem Ziel »Übersehenes heraus[zustellen]«¹³. Diese Allianz zwischen der Archivologie und der Archäologie, wie sie auch Jacques Derrida in *Dem Archiv geschrieben* hervorhebt, steht schon allein deswegen mit dem Begehren in Zusammenhang um »eine ganz andere Geschichte [...] als die Historiographie«¹⁴ zu ergründen. Das Archiv ist also nicht nur Ausgangspunkt, in dem sich bisher Übersehenes und Ignoriertes verbirgt, sondern birgt an sich auch das Potenzial »der Produktion einer jeweiligen Erzählung, einer spezifischen und womöglich anderen Geschichte und, wie sich die Wissenschaftshistorikerin Cornelia Vismann ausdrückte, daher eine ›Kammer des Realen‹«¹⁵.

Im Folgenden möchte ich die Archivgänge von zwei Wissenschaftler:innen vorstellen, die jeweils über spezifische Aspekte der türkischen Geschichte forschen, und möchte anhand dieser Beispiele nicht nur aufzeigen, welche Hindernisse sie überwinden mussten, um den Fakten und Wirklichkeiten näher zu kommen, um somit eine *andere* Seite des Archivs und damit auch eine *andere* Geschichte zu entbergen, sondern auch um zu untersuchen, wie »die Autorität des Dokumentarischen [...]« mitgedacht »und die ihm stets mitlaufenden widerständigen Tendenzen«¹⁶ sichtbar und gleichzeitig produktiv gemacht werden. Das Archiv hält hegemoniale Narrative aufrecht, es »entscheidet, in welcher Form Geschichte verfügbar ist und was unter Verschluss bleibt«¹⁷, birgt gleichzeitig aber auch das Potenzial, diese zu widerlegen. Diese Ambivalenzen des Widerspruchs zu erkennen und für die eigene Arbeit produktiv zu machen, kann als gegen\dokumentarische Praxis verstanden werden, bei der nicht danach gefragt wird, »was Gegen\Dokumentation ist oder sein kann«, sondern vielmehr, »wie, wo und zu welchem Zweck Interventionen in die Ansprüche von Wahrheitsproduktion als

13 Ebd., S. 8f.

14 Ebd., S. 9.

15 Ebd.

16 Canpalat et al., *Gegen\Dokumentation*, S. 9.

17 K. Ebeling/S. Günzel, *Archivologie*, S. 13.

Gegen\Dokumentation beschreibbar werden«¹⁸. Dabei wird deutlich werden, dass es sich bei Gegen\Dokumentationen um ein Spektrum unterschiedlicher Auslegungen handelt: Während für Akçam das Archiv trotz seiner Fragwürdigkeit weiterhin als der Ort fungiert, aus dem bisher Übersehenes entborgen werden kann, konzentriert sich Ahıska auf eben jene Leerstellen der Archive und die damit einhergehenden, sich einer Dokumentation entziehenden Begehren und Affekte.

1. Archive/Foren öffnen/schließen: Die Memoiren Naim Efendis

Der Historiker und Soziologe Taner Akçam setzt sich kritisch mit der offiziellen Version von türkischer Geschichte auseinander, in der »faktenbasierte Wahrheiten [...] diskreditiert und auf den Status bloßer Meinungen reduziert«¹⁹ werden. Akçams Interesse gilt vor allem den Osmanischen Archiven (*Türkiye Cumhuriyeti Cumhurbaşkanlığı Devlet Arşivleri Başkanlığı*, BOA), die der Generaldirektion der Staatsarchive des Präsidialamtes der Türkei unterstehen und sich in Istanbul im Stadtteil Kağıthane befinden. Er fokussiert sich u.a. auf die darin stattgefundene Vernichtung von Dokumenten: Den Akt der Zerstörung oder des Versuchs, die Echtheit von Dokumenten zu widerlegen, begreift er mit

18 Canpalat et al., S. 10. Der Backlash im Begriff Gegen\Dokumentation soll diese Intervention widerspiegeln. Das Präfix »gegen« wird in den Fokus gerückt, wodurch Anschlüsse, aber auch Einwände gegen künstlerische, aktivistische und journalistische Arbeiten formuliert werden, die in irgendeiner Form mit dieser Präposition arbeiten (z.B. *counter forensics*, *counter documentary* etc.). Zudem ist diese Schreibweise ein Verweis auf eine konkrete digitale Form der Dokumentation, nämlich als Teil von Pfadangaben in der digitalen Datenverarbeitung, durch die die Auffindbarkeit einzelner Dateien gesteuert wird. Vgl. ebd.

19 Vgl. Akçam, Taner: Tötungsbefehle. Talat Paschas Telegramme und der Völkermord an den Armeniern. Aus d. Engl. unter Zuhilfenahme d. türk. Orig. übers. von Kamil Taylan (= Schriftenreihe »Genozid und Gedächtnis« des Instituts für Diaspora- und Genozidforschung der Ruhr-Universität Bochum), Weilerswist: Velbrück Wissenschaft 2019, S. 18.

Bezug auf Michel Rolph-Trouillot als Prozess der Geschichtsschreibung. Die Leugnung des Genozids, so Akçam, ist Plan des Genozids selbst gewesen.²⁰ Akçam macht deutlich, dass sich die Machthabenden durchaus eines Apriori des Archivs bewusst waren, d.h. das Wissen besaßen, dass das Archiv die Instanz ist, die eine Ordnung der Vergangenheit überhaupt produziert. Archive gehen »als *das Medium der Geschichte*«²¹ der Historiografie voraus, sie codieren Geschichte, sodass Historiografien als Effekt des Archivs zu verstehen sind.²²

Obwohl Akçam auf dieses berechnende und strategische Wissen beim Erstellen von Dokumenten hinweist und zudem Beweise für das willentliche Vernichten von kompromittierendem Archivmaterial seitens der Regierenden anführt, setzt er dennoch auf das Archiv als »Kammer des Realen«²³ und bezieht sich, neben weiteren Quellen aus anderen Archiven, immer wieder auf Dokumente aus dem Osmanischen Archiv und deren Spuren. Jedes Verbrechen hinterlasse trotz jeglicher Bemühungen, Beweise zu löschen, seine Spuren: Es lägen zahlreiche Beweise für die Säuberung der Archive vor.²⁴ Allerdings distanziert sich Akçam vom Lager der Forschenden, die angesichts dieser Vernichtungsaktionen die Faktizität der verbliebenen Dokumente im Osmanischen Reich generell anzweifeln oder gar als Fabrikationen abtun: Selbst nach zahlreichen Säuberungsaktionen der Osmanischen Archive enthielten die verbliebenen Dokumente genügend Informationen, die die offizielle Version der Ereignisse widerlegten.²⁵

20 Vgl. ebd., S. 21.

21 K. Ebeling/S. Günzel, *Archivologie*, S. 14 (Herv. i. O.).

22 Vgl. ebd., S. 14–15. Zum Apriori des Archivs bzw. dem historischen Apriori vgl. auch Foucault, Michel: »Archäologie des Wissens«, in: Ders., *Die Hauptwerke*. Mit einem Nachwort von Axel Honneth und Martin Saar, Frankfurt a.M. 2013, S. 475–699, hier S. 610–616.

23 Vismann, Cornelia: *Akten. Medientechnik und Recht*, Frankfurt a.M.: Fischer 2000, S. 47.

24 Vgl. Akçam, Taner: *The Young Turks' Crime Against Humanity*, Princeton NJ: Princeton University Press 2012, S. 9–20; vgl. T. Akçam, *Tötungsbefehle*, S. 26f.

25 Vgl. T. Akçam, *The Young Turk's Crime*, S. 26.

Akçams Arbeit liegt eine Ästhetik des Entbergens zugrunde, die eine ganz andere Geschichte zutage fördert: So spricht er davon, mit bisher unveröffentlichten Staatsdokumenten »neues Licht« auf die historischen Pläne einer ethnischen Säuberung Anatoliens zu werfen.²⁶ Zugleich reflektiert er dieses Begehren und die damit geknüpften Hoffnungen, die bisherige Historiografie mit *dem* entscheidenden Dokument zu widerlegen, wenn er versucht, die Fülle der Dokumente, mit denen er gearbeitet hat, und die dadurch verursachten repetitiven Argumentationsstrukturen zu legitimieren.²⁷ Erst dieser Überfluss an Dokumenten, eine »totality of the documents of the era«²⁸, und der Vergleich mit anderen beweiskräftigen Quellen aus, beispielsweise, Archiven in Deutschland und den USA, und damit auch das Einbeziehen von Perspektiven weiterer Akteur:innen, erzeuge ein sichtbares Muster, das Aufschluss darüber gäbe, ob hinter dem Verbrechen eine ausschlaggebende ideologische, politische und willentliche Strategie steckte.²⁹

In *Tötungsbefehle* (2019) widmet sich Akçam allerdings einer kontrovers diskutierten Quelle, bei der es sich um eine Hybridform von Staatsdokumenten, genauer, Befehlstelegrammen osmanischer Funktionäre, und Erinnerungsberichten handelt: Den Memoiren Naim Efendis. Diese stehen wiederum in Zusammenhang mit Dokumenten im Osmanischen Archiv, die zerstört worden sind: Die Prozessakten und die anliegenden Dokumente aus den Verfahren gegen die Führer des Komitees für Einheit und Fortschritt (KEF, türk. *İttihat ve Terraki*) zwischen 1919 und 1922. Die Prozessakten enthielten zum einen Befehlstelegramme bezüglich der Armenier:innenfrage vom Innenministerium, der KEF und deren Spezialorganisation (*Teşlikat-ı Mahsusa*), zum anderen auch Dokumente, aus denen hervorging, dass die unionistische Regierung ei-

26 Vgl. ebd., S. XIII.

27 Vgl. ebd., S. XXII.

28 Ebd.

29 Vgl. ebd.

ne Säuberung ihrer Archive vorgenommen hatte, um das Verbrechen zu vertuschen.³⁰

Im November 1918 nahm ein osmanischer Bürokrat namens Naim Efendi, der im Regionalbüro des Deportationsamts in Aleppo arbeitete, Kontakt mit dem armenischen Journalisten und Intellektuellen Aram Andonian auf und verkaufte ihm circa 24 dieser Originaldokumente sowie 52 von ihm handschriftlich kopierte Telegramme, die dem damaligen Innenminister Talat Pascha zugeschrieben werden. Zudem fertigte er kurze Erinnerungsskizzen zu diesen Telegrammen an. Andonian veröffentlichte diese Depeschen, die beweisen, wie die osmanischen Armenier:innen durch direkten Regierungsbefehl getötet wurden, sowie Naims Erinnerungsnotizen unter dem Titel *Naim Bays Memoiren* 1920 und 1921 in drei verschiedenen Sprachen.³¹

Die TTK reagierte 1983 auf Andonians Buch und versuchte, die darin zu findenden Anschuldigungen mit einer eigenen Publikation zu widerlegen. In *Ermenilerce Talat Paşa'ya Atfedilen Telegrafların Gerçek Yüzü*, das 1986 unter dem Titel *The Talat Pasha Telegrams, Historical Fact or Armenian Fiction?* auf Englisch publiziert wurde, behaupten die Autor:innen Şinasi Orel und Sürreya Yuca, dass sowohl die Memoiren als auch die Depeschen Fälschungen seien, die höchstwahrscheinlich nachträglich von Andonian angefertigt worden seien. Yucas und Orels Auffassungen prägten noch viele Jahre nach Erscheinen des Buches die Forschung, sodass auch viele kritische Wissenschaftler:innen das Thema mieden.³²

Akçam versucht in seiner Untersuchung die Echtheit der Memoiren Naim Efendis zu beweisen, um »die Stimmen, die bisher zum Schweigen verurteilt waren, wieder hörbar zu machen und auf[zu]zeigen, dass aus dem verworrenen Strudel von ›Meinung‹ und ›Interpretation‹ tatsächlich ein nachprüfbarer Sachverhalt zu den Ereignissen von 1915 gewonnen werden kann«³³. Diese Beweisführung erfolgt wiederum durch den Gang ins Archiv, diesmal in das Privatarchiv des katholischen

30 Vgl. T. Akçam, Tötungsbefehle, S. 26f.

31 Vgl. ebd., S. 26–28.

32 Vgl. ebd., S. 28.

33 Ebd., S. 32.

Priesters Krikor Guergerian, in dem Akçam Fotografien von Dokumenten findet, die Guergerian im Archiv des armenischen Patriarchats in Jerusalem sowie in der Boghos-Nubar-Bibliothek in Paris geschossen hat. Im Prozess gegen die ehemaligen Beamten des KEF zwischen 1919 und 1922 in Istanbul trat das armenische Patriarchat als Nebenkläger auf und erhielt deshalb Kopien der Dokumente in den Prozessakten. Das Patriarchat beschloss nach der Übernahme der türkischen Nationalist:innen 1922 alle in ihrem Besitz befindlichen Dokumente zur Aufbewahrung an das Patriarchat nach Jerusalem zu schicken. Guergerian, der zu Forschungszwecken nach Jerusalem gereist war, fotografierte diese Dokumente aus den Prozessakten. Zudem reiste er 1950 nach Paris und fand in der Boghos-Nubar-Bibliothek, die zu diesem Zeitpunkt von Andonian geleitet wurde, das Manuskript der Naim-Efendi-Memoiren mit den dazugehörigen Originaldokumenten und fotografierte auch diese.³⁴ Akçam verglich Guergerians Fotografien der Befehlstelegramme aus den Prozessakten in Jerusalem mit den Fotografien der Naim-Efendi-Memoiren und stellte fest, dass diese übereinstimmen; mehr noch, dass Naim Efendi die Kopien direkt von den Originalen angefertigt hatte und diese nicht aus seinen Erinnerungen heraus entstanden waren.³⁵ Ausgehend von diesem Archivfund und durch Zuhilfenahme weiterer Dokumente aus dem Osmanischen Archiv unternimmt Akçam den Versuch, die Argumente Orels und Yucas, bei den Naim-Efendi-Memoiren handle es sich um Fälschungen, zu widerlegen.

Akçams Untersuchung wohnt ein forensischer Gestus inne, nicht nur, wenn er gleich einem Kriminologen alle zur Verfügung stehenden Beweise zusammenträgt, Spuren folgt, *en détail* Dokumente miteinander abgleicht und diese Fülle an Dokumenten im Anhang seiner Publikation versammelt, sondern auch wenn er versucht, die gegebenen institutionellen Rahmenbedingungen zu erweitern und ein Forum zu ermöglichen, an dem die Öffentlichkeit teilnehmen kann. Die Tatsache, dass das Archiv des armenischen Patriarchats in Jerusalem bis zur

34 Vgl. ebd., S. 33–34.

35 Vgl. S. 33 und S. 56.

Drucklegung des Buches für Wissenschaftler:innen geschlossen war³⁶ und zudem wichtige Dokumente in der Boghos-Nubar-Bibliothek verschwunden sind, mache den unschätzbaren Wert des Guergerian'schen Archivs deutlich, weshalb Akçam an der Clark University das *Krikor Archival Project*³⁷ gegründet hat, in dessen Rahmen die gesamte Archivsammlung digital zur Verfügung gestellt wurde, um sie »nicht nur einer begrenzten Anzahl von Experten, sondern jedem zugänglich«³⁸ zu machen. Foren zu eröffnen und die Öffentlichkeit am Diskurs teilhaben zu lassen, begreifen auch Thomas Keenan und Eyal Weizman als eine der zentralen Aufgaben forensischer Ästhetik:

The forum provides the technology with which [...] claims and counterclaims on behalf of objects can be presented and contested. It includes the arena, the protocols of appearance and evaluation, and the experts. The forum is not a given space, but is produced through a series of entangled performances. Indeed, it does not always exist prior to the presentation of the evidence within it. Forums are gathered precisely around disputed things – because they are disputed.³⁹

Auch das von Akçam und seinem Team kreierte Forum versammelt sich um einen umstrittenen Gegenstand; die Memoiren Naim Efendis, deren Aussagekraft und Faktizität schon deshalb von Orel und Yuca infrage gestellt werden, weil die affektgeladenen Erinnerungsberichte Naim Efendis und Andonians angezweifelt werden. Zweifel werden insbesondere

-
- 36 Akçam konnte zunächst nur mit den Fotografien Guergerians arbeiten, da ihm der Zutritt in das Archiv des Patriarchats in Jerusalem trotz mehrmaliger Anfragen verwehrt wurde. Erst im Juni 2018 war es ihm möglich, die Dokumente aus dem Guergerianschen Archiv mit denen in Jerusalem zu vergleichen. So konnte festgestellt werden, dass sich die Originale des Guergerianschen Materials tatsächlich in Jerusalem befinden. Vgl. ebd., S. 34, Fn. 48.
- 37 Vgl. Krikor Guergerian Archive, <https://wordpress.clarku.edu/guergerianarchive/archive-i-ottoman-materials/>, sowie die Digital Commons-Homepage der Clark University, https://commons.clarku.edu/ottoman_materials/.
- 38 Ebd., S. 34.
- 39 Keenan, Thomas/Weizman, Eyal: Mengele's Skull. The Advent of a Forensic Aesthetics, Berlin: Sternberg Press 2012, S. 27–30, hier S. 29 (Herv. i. O.).

aufgrund der Persönlichkeit und des Charakters Naim Efendis gehegt, über die sich selbst Andonian widersprüchlich äußerte.⁴⁰ Akçam ist sich der Widersprüchlichkeiten von erinnerungsbasierten Texten bewusst, spricht sogar davon, dass es »schmerzhaft klar« sei, »dass die Memoiren und Dokumente von Personen mit solchen Merkmalen [gemeint sind hier die Laster und schlechten Charakterzüge Naim Efendis] ebenso authentisch wie falsch sein können«⁴¹. Statt diesen Ambivalenzen und Flüchtigkeiten aber weitzunehmen, z.B. mikrohistorisch vorzugehen und die sozialen Lebenswelten und Dispositionen der Akteur:innen in den Blick zu nehmen, fokussiert er sich weiterhin auf das, was vermeintlich eindeutig und nicht durch affektive Dynamiken geprägt zu sein scheint, nämlich die Befehlstelegramme, die Naim Efendis und Andonians Erinnerungen mit Faktizität unterfüttern.⁴² Gleichzeitig kritisiert er aber auch den »Chor der Geschichtenerzähler«, der an einer »dokumentenbasierten Erzählung«⁴³ festhält und die Diskussion, ob ein Genozid stattgefunden hat oder nicht, auf Grundlage von Dokumenten und der Frage um ihre Echtheit führt. Und dennoch: Obwohl er stets das Apriori des Archivs mitdenkt und nicht ausblendet, dass sich hinter der bürokratisch-neutral anmutenden Sprache der Dokumente Menschen verbergen, die beim Erstellen dieser ihre Wirkungen antizipieren können und damit bestimmte Ziele verfolgen, hält auch Akçam an einer Erzählung fest, die um Dokumente und die Frage ihrer Authentizität kreist. Glaubwürdig ist Naims Erinnerungsbericht nur, wenn er sich mit dem deckt, was in den Dokumenten steht, authentisch sind die von ihm kopierten Dokumente nur, wenn er sie nicht seiner Erinnerung nach rekonstruiert, sondern Wort für Wort vom Dokument abschreibt, wirklich eindeutig ist die Evidenz des Fotografischen nur,

40 Vgl. T. Akçam, Tötungsbefehle, S. 84.

41 Ebd., S. 87.

42 Vgl. ebd.

43 Ebd., S. 30.

wenn sich die Originale, die Guergerian abfotografiert hat, tatsächlich im Archiv befinden.⁴⁴

2. Archive/Leerstellen füllen/missachten: Die türkischen Radioarchive

Von der Notwendigkeit eines »new way of theorising modern Turkish history«⁴⁵ spricht auch Meltem Ahıska in *Occidentalism in Turkey* (2010) in Bezug auf Fragen nationaler Identität und Modernisierung. Zwar bezieht sie sich auf bereits existierende Arbeiten zu nation building, z.B. auf Benedict Andersons *Imagined Communities* und seine Überlegungen zur Korrelation von Technisierung bzw. Modernisierung und dem Entstehen von Nationalstaaten, strebt aber mit Konzepten des Okzidentalismus bzw. der »occidental fantasy«⁴⁶ einen Ansatz an, mit dem das dia-logische Entstehen von Modernität in einem nicht-westlichen Kontext, d.h. bezogen auf die spezifisch historischen und kulturellen Umstände

-
- 44 Interessant wäre an dieser Stelle auch, weiter auf den Aspekt dokumentarischer Reproduktion einzugehen, sei es in Form von Fotografie, Faksimilierung, Xerografierung oder – im Hinblick auf die Digitalisierung des Guergerian'schen Archivs – digitaler Reproduktion. Da dies aber zu weit führen würde, verweise ich exemplarisch lediglich auf Lisa Gitelmans *Paper Knowledge*, in der sie sich mit Fragen um Reproduktion und Repräsentation von Dokumenten beschäftigt. Vgl. Gitelman, Lisa: *Paper Knowledge. Toward a Media History of Documents* (= Signs, Storage, Transmission), Durham/London: Duke University Press 2014, insbesondere S. 1–20 und S. 83–110.
- 45 Ahıska, Meltem: *Occidentalism in Turkey. Questions of Modernity and National Identity in Turkish Broadcasting*, London/New York: Tauris Academic Studies 2010, S. 3.
- 46 Ebd., S. 3 (Herv. i. O.). Mit Okzidentalismus meint Ahıska mit Rückbezug auf psychoanalytischen Überlegungen Slavoj Žižeks eine ambige performative Praxis, ein gleichzeitiges Wissen und Nicht-Wissen einer performten okzidentalen Subjektivierung und damit auch ein Zu-Viel-Wissen des Vorgebens einer okzidentalen Subjektivierung, die spezifisch ist für die Konstitution einer türkischen Identität. Vgl. ebd., S. 50–52.

in der Türkei, analysiert werden kann. Ahıskas Interesse gilt einer Renarrativierung der türkischen Moderne und der spezifischen Temporalitäten dieser Modernisierungsprozesse. Gegenstand ihrer Untersuchung ist dabei der türkische Rundfunk in der Zeit von 1927 bis in die 1940er Jahre, eine besonders autoritäre Periode, in der das nationalistische Bestreben, ein neues kulturelles und soziales Leben aufzubauen, seinen Höhepunkt erreicht hatte.⁴⁷

Auch in diesem Fall ist das Archiv die erste Station, genauer die Bibliothek der öffentlich-rechtlichen Rundfunkanstalt der Türkei (*Türkiye Radyo ve Televizyon Kurumu*, TRT). Auch hier ist der Archivgang mit Hindernissen versehen: Zwar wird Ahıska der Zugang nicht verwehrt, doch wird sie dort nicht fündig, denn das TRT-Archiv ist unzureichend. Nach Aussage des Generaldirektors des Presseamtes, gebe es kein organisiertes Archiv, das meiste Material werde aus Missachtung zerstört oder im Zuge von obsessiven Aufräum- und Säuberungsaktionen weggeworfen, wann immer eine neue Direktion eingesetzt werde. Dieses ›Säubern‹ deutet auf ein für die Türkei spezielles Verhältnis zur Vergangenheit hin, die seit Gründung der türkischen Republik 1923 immer klar von der Gegenwart getrennt wird: Geschichte startet immer wieder von Neuem (z.B. durch den Wechsel der Leitung), Gegenwart wird immer als *tabula rasa* verstanden. Dabei wird außer Acht gelassen, dass Geschichte aus Momenten der Unterbrechungen und Diskontinuitäten besteht. Diese Lücken sind, so Ahıska, keine Leerstellen, sie sind ›filled with lived experiences told in personal stories‹⁴⁸. Genau diesen Lücken, den ›empirical gaps and impurities within the research‹⁴⁹ widmet sie sich in ihrer Untersuchung und konzentriert sich auf die Disruptionen, die durch den dubiosen Status von Archiven in der Türkei entstehen, den sogenannten *missing archives*. Damit ist nicht die wortwörtliche Nichtexistenz von Archiven gemeint, wie das zielgerichtete Zerstören von Dokumenten im Osmanischen Archiv, sondern Archive, die als

47 Vgl. ebd., S. 3f.

48 Ebd., S. 32.

49 Ebd., S. 3.

sozial insignifikant für die Nationalgeschichte gelten.⁵⁰ Ahıska konzentriert sich auf eine Archivologie, die nicht mit Zensur, sondern mit dem Komplex des Okzidentalismus und einer daraus hervorgehenden speziellen Temporalität in Zusammenhang steht, eine Zeitlichkeit, die durch einen Bruch mit der Vergangenheit und einer immer von Neuem beginnenden Gegenwart gekennzeichnet ist.⁵¹

Den Lücken und fehlenden Archiven nähert sich Ahıska anhand der die Leerstellen füllenden persönlichen Geschichten und Anekdoten, mithilfe derer man auf ein anderes Register von Erfahrungen stößt. Als Beispiel nennt sie ein Gespräch, das sie mit dem Soundtechniker des Ankara Radios, Ertuğrul İmer, geführt hat. İmer weist sie darauf hin, dass sich sehr wohl Aufnahmen von alten Radioprogrammen im Gebäude von Ankara Radio befänden und zeichnet aus seiner Erinnerung heraus eine kleine Karte. Tatsächlich findet Ahıska anhand dieser Erinnerungsnotiz die Aufnahmen hinter einem Schrank des Soundstudios. Als sie diesen Fund dem Direktor präsentiert, ist der zwar überrascht, hegt aber kein Interesse daran, diesen in ein Archiv einzupflegen. Offensichtlich herrscht eine Indifferenz, wenn nicht gar ein Misstrauen gegenüber archivarischer Bewahrungspraktiken. Zugleich zeigt sich in diesen Berichten ein orales Archivieren von Repressionen oder Zerstörungen.⁵² Viele der Interviewten fokussierten sich auf persönliche Erfolge oder Konflikte, somit auf die zirkuläre Zeit des Erinnerns und weniger auf die lineare Zeit der Historie.

Allerdings bedeutet das Fehlen von Archiven nicht, dass Geschichte per se fehlt, sondern dass das historische Apriori im Sinne Foucaults oder die Basis der Nationalgeschichte fragwürdig sind. Nationalgeschichte wird zum einen konstant durch Erinnerungsnarrative herausgefordert, die die Grenzen von Geschichte überschreiten und ihre Logiken stören; zum anderen etabliert das Archiv kein Außen, von dem man sich abgrenzen kann, sondern setzt die Grenzen dessen, was

50 Vgl. ebd., S. 29.

51 Vgl. ebd., S. 31–36.

52 Vgl. ebd., S. 33.

gesagt werden kann.⁵³ Moderne türkische Geschichte bezieht sich laut Ahıska immer auf etwas Fremdes, z. B. auf westliche Modernität, sieht gleichzeitig aber dieses Außen als Teil ihrer Entwicklung, als etwas, das einerseits der türkischen Kultur ohnehin inhärent ist, andererseits aber als etwas, das zerstört werden muss. Das ständige Personalisieren von Geschichte und routinierte Zerstören von Archiven kann in diesem Zusammenhang verstanden werden als Zäsur »that Turkey had to experience in order to become a modern nation«⁵⁴.

Innerhalb dieses Komplexes begreift Ahıska Okzidentalismus als eine performative diskursive Praxis, die einerseits an der Oberfläche eine Zuwendung zum Westen aufzeigt, sich aber andererseits konstant auf die Imagination eines bedrohlichen westlichen Blicks bezieht. Innerhalb der Türkei soll dies eine Intimität schaffen, über die Machtverhältnisse gerechtfertigt werden, beispielsweise Geheimhaltungen vonseiten des Staats. Die Zerstörung von Archiven ist die drastischste Form dieses gespaltenen Selbst, aber auch eine Form der Aneignung von Geschichte, in der zwei unterschiedliche Register der Wahrheit entstehen: zum einen die Erinnerungsnarrative über fehlende oder zerstörte Archive, die eine intime Wahrheit von Verlust etablieren und zirkulieren lassen, zum anderen eine offizielle Wahrheit von Fortschritt, die vor den Augen des Westens performt wird. Diese Performanz der Modernität produziert und verdrängt gleichzeitig Modernität, während sie gleichermaßen versucht, beide Register der Wahrheit miteinander zu verbinden. Das Zerstören und Missachten von Archiven, und die dadurch erzeugten Leerstellen seien Ahıska zufolge bezeichnend für ein eigentliches Surplus »which manifests itself as absence and which resists analysis in the Western framework of historical research«, ein »realm of the Other«⁵⁵, dem in Repräsentationen westlicher Modernität eine Subjektivität und Historizität verwehrt worden sei.

Ahıska weist zwar darauf hin, dass im Sinne Andersons Technisierung selbstredend eine wichtige Rolle bei der Bildung der türki-

53 Foucault, Archäologie des Wissens, S. 613–615.

54 Ahıska, Occidentalism in Turkey, S. 38.

55 Ebd., S. 40.

schen Nation spielte, betont aber, dass ihre Analyse dieser spezifischen politischen Subjektivität nicht auf technologisch deterministischen Argumenten basiert. So wichtig die Materialität der Kabel, der Aufnahmegeräte, der Schallplatten etc. auch ist, ihr Interesse gilt den Begehren und Fantasien, die über die Radiotechnologie vermittelt werden, um die Ideale, Praktiken und Affekte der modernen türkischen Eliten bei der Imagination von der Nation, vom Volk und von ihnen selbst zu kontextualisieren. Die okzidentale Fantasie ist ein Konzept, das als hegemonialer performativer Diskurs funktioniert, innerhalb dessen sich die türkische politische Subjektivität formiert. Die durch den Radiosound konstruierte Nahbarkeit soll die existierende Realität präsentieren, doch lädt sie die Zuhörer:innenschaft vielmehr dazu ein, diese Realität zu imaginieren. Die okzidentale Fantasie ermöglicht somit einen Machtdiskurs, der »a citational field of memory and intimacy derived from the foreclosed history« evoziert und »a fantasy of authenticity and sovereignty as nationalism«⁵⁶ produziert, und dies alles durch die Performanz westlicher Formen von Modernität.

Okzidentalismus als ambige performative Praxis ist ein gleichzeitiges Wissen und Nicht-Wissen einer performten okzidentalen Subjektivierung. Bezogen auf die Türkei bedeute dies, so Ahıska, dass für die türkische nationale Elite der Westen als virtueller Standpunkt eines Ego-Ideals funktioniere, Türkisch-Sein demnach das sei, wie Türk:innen denken vom Westen wahrgenommen zu werden.⁵⁷ Was türkische Identität ist, bleibe eine Frage, die immer wieder von Neuem definiert werden müsse.

Doch laut Ahıska ist es nicht nur das Nicht-Wissen, das die okzidentalistische Subjektivierung der Türk:innen beeinflusse, sondern auch das Zu-Viel-Wissen und das Vorgeben, eben dies nicht zu wissen, was wiederum in Zusammenhang steht mit den zwei Registern der Wahrheit, d.h. dem Erinnerungsnarrativ auf der einen Seite und der offiziellen Historie auf der anderen. Jene Praktiken, die aus der virtuellen Sicht des westlichen Blicks, nicht als logisch oder angemessen

56 Ebd., S. 45.

57 Vgl. ebd., S. 50–51.

gesehen werden, um sie in den Bereich des Sagbaren einzubeziehen, d.h. die Praktiken außerhalb des Diskurses – wie im Falle der »missing archives« –, durchbrechen Realität. Wenn Realität nur durch Nicht-Wissen aufrechterhalten und somit symbolisch signifiziert wird, dann fordert der Überschuss an dem, was im Sinne des nationalistischen Diskurses nicht bezeichnet wird, konstant das heraus, was als Realität bezeichnet worden ist. Das Surplus konstruiert eine andere Wahrheit an den Rändern des Bezeichneten, mehr noch, dieser akzidentielle und kontingente Überschuss biete »the conditions of possibility for sustaining the reality on display, they open a space for manoeuvre so that the empty form of the signified reality does not collapse«⁵⁸.

3. Das Archiv/die archivarische Leerstelle als Surplus

Betrachtet man die von Akçam und Ahıska vorgestellten gegen\dokumentarischen Praktiken, die das Ziel verfolgen, eine *andere* Geschichte aufzuzeigen, im Vergleich, so wird deutlich, dass bei beiden der Überschuss oder der Exzess des Dokumentarischen eine wesentliche Rolle spielt. Allerdings begreifen beide den Zusammenhang zwischen dem Surplus und dem Archiv als Ort der Generierung von Wissen und Wahrheiten auf unterschiedliche Weise. Auch wenn Akçam die Problematik der von der Archivpraxis ausgehenden hegemonialen Machtstrukturen mitreflektiert, versucht er diese widerstreitenden Tendenzen für seine Arbeit fruchtbar zu machen, indem er nicht nur die Dokumente aus dem Osmanischen Archiv, das aufgrund zahlreicher Vernichtungsaktionen und Ausschlussmechanismen einen fragwürdigen Status hat, als Referenz heranzieht, sondern diese mit einer Vielzahl von Dokumenten aus anderen Archiven vergleicht und in Beziehung zueinander setzt. Somit vertraut Akçam weiterhin auf die Faktizität des Archivarischen, versteht das Archiv als »Kammer des Realen«, aus dem die Wahrheit entborgten werden kann. Den prekären Status der Memoiren Naim Efendis

58 Ebd., S. 52.

versucht er mithilfe der Masse von Dokumenten, einer von ihm als »totality of the documents«⁵⁹ bezeichneten Operation, aufzuheben. Doch dieses Surplus des Archivs, diese Totalität der Dokumente, kann häufig nicht zu einem klar durchschaubaren und nachvollziehbaren Muster werden, sondern sich zum Gegenteiligen wenden: Das Übermaß an evidenzbasierten Techniken kann zur zusätzlichen Verworrenheit und Unübersichtlichkeit führen, auch wenn die zum Einsatz kommenden Techniken offengelegt, in einem Forum präsentiert und für die Öffentlichkeit zugänglich gemacht werden. Das Netz von Dokumenten, das Akçam mit den Naim-Efendi-Memoiren spannt, und die Zusammenhänge, die er herstellt, sind so referenziell und so detailliert, dass es zuweilen schwerfällt, seinen Forschungsergebnissen zu folgen. Nicht zuletzt macht die Arbeit Akçams, so wichtig sie auch für die Anerkennung des Völkermords ist, gerade in Zeiten von Post-Faktizität deutlich, wie Praktiken der Dokumentalität perpetuiert und Argumentationsstrukturen der Positionen, von denen man sich eigentlich abgrenzen möchte, reproduziert werden. Auch staatlich beauftragte ›Forschende‹ oder Denialist:innen bedienen sich der Rhetorik einer alternativen Geschichte. Ferner ist in den denialistischen Arbeiten ebenfalls ein Gestus des kriminologischen Aufdeckens auf Grundlage faktenbasierter historischer Dokumente zu finden. Auch hier wird sich des Narrativs einer Spur des Verbrechens bedient, derer man nachgehen könne.⁶⁰ Der Streit darum, ob ein Völkermord stattgefunden hat oder nicht, wird damit zu einem fortwährenden Akt des Leugnens, der Beweise fordert, und ein Beweisen, das als bloße Meinung abgetan wird und direkt erneutes Leugnen nach sich zieht. Akçams Arbeit verweist auf ein Dilemma, das auch Steyerl anspricht, wenn sie auf den reflexiven Modus von dokumentarischen Formen hinweist, in dem zwar über die Implikationen der in die Genres selbst eingeschriebenen Herrschaftslogiken reflektiert wird, aber letztlich Mechanismen der Dokumentalität wieder internalisiert und erneut Wahrheitspolitiken produziert wer-

59 T. Akçam: *The Young Turk's Crime*, S. XXII.

60 Vgl. T. Akçam, *Tötungsbefehle*, S. 68.

den.⁶¹ Statt den Inkonsistenzen, Brüchigkeiten und Affekten in den Memoiren zu folgen, stützt Akçam seine Argumente auf die Befehlsstelegramme, die aber letztlich »nicht die Tat selbst, sondern die Logik der Tat«⁶² beweisen. Dabei weist Akçam eigentlich darauf hin, wie wichtig das Einbeziehen von *Oral History* ist: »Was hätte getan werden sollen? Die Antwort auf diese Frage ist sehr einfach: Die Augenzeugenberichte genauso substanziell wie die osmanischen Quellen behandeln [...].«⁶³

In Ahiskas Untersuchung geht es zwar nicht um eine substanzielle Beweisführung oder das Aufklären eines Verbrechens, weshalb ein Vergleich mit den von ihr angewandten gegen\dokumentarischen Praktiken mit denen Akçams zunächst unpassend erscheint. Doch ihr Fokus liegt auf eben jenen Unterbrechungen und Inkonsistenzen der Geschichte sowie jenen Affekten und flüchtigen Momenten, die als insignifikant gelten und die nicht dokumentiert bzw. archiviert werden. Während Akçam versucht, die Authentizität der Memoiren zu beweisen, indem er die affektgeladenen Dynamiken außer Acht lässt und auf die Autorität der Dokumente baut, liegt Ahiskas Interesse gerade in den persönlichen Geschichten. Dies ist selbstredend dem Umstand geschuldet, dass kein archivarisches Material zu ihrem Forschungsgegenstand vorhanden ist und sie sich deshalb an ein oral weitergetragenes Archiv wenden muss.⁶⁴ Diese vermeintliche Leerstelle des Archivs versteht sie aber als ein Surplus, das Aufschluss über eine andere Geschichte bietet, die sich außerhalb des Sagbaren und Signifizierten befindet.

61 Vgl. H. Steyerl, *Die Farbe der Wahrheit*, S. 101–104.

62 M. Dabag, *Jungtürkische Visionen*, S. 156.

63 T. Akçam, *Tötungsbefehle*, S. 31. Dies tun beispielsweise Mihran Dabag und Kristin Platt in ihrer Monografie *Verlust und Vermächtnis*, in der ausschließliche Überlebende des Genozids zu Wort kommen. Vgl.: Dabag, Mihran/Platt, Kristin (Hg.): *Verlust und Vermächtnis. Überlebende des Genozids an den Armeniern erinnern sich*, Paderborn: Ferdinand Schöningh 2016.

64 Ahiska baut ihre Arbeit aber nicht nur auf diesem oralen Archiv auf, sondern bezieht sich auch auf Funde aus dem Archiv des BBC Turkish Service in Großbritannien. Doch diese Dokumente seien mit Vorsicht zu betrachten, da sie eine sehr tendenziöse Perspektive aufzeigten. Vgl. Ahiska, *Occidentalism in Turkey*, S. 36.

Das Fehlen oder Säubern von Archiven ist symptomatisch für ein spezifisches Begehren der okzidentalen Fantasie, die einerseits mit dem Wunsch nach Verwestlichung und Modernisierung, andererseits mit einer gegenüber dem Westen und ihren Technologien kritischen Haltung verbunden ist. Der Bruch mit der Vergangenheit führt zu einem permanenten Neubeginn der Zeit, in der kein Platz für Archive ist. Doch das Fehlen von Archiven rückt nicht nur persönliche Geschichten und Erinnerungsnarrative in den Fokus, sondern ermöglicht überhaupt eine Untersuchung außerhalb westlicher Analysekategorien und einen Blick auf die Spezifik der historischen und kulturellen Umstände der Türkei. Die archivarisches Leerstelle verweist auf das gleichzeitige Nicht-Wissen und Zu-Viel-Wissen einer diskursiven Performativität westlicher Moderne, die eine Subjektivierung, eine türkische Identität ermöglicht, auf Grundlage dessen überhaupt eine Nationalgeschichte konstruiert werden kann.

Literaturverzeichnis

- Ahıska, Meltem: *Occidentalism in Turkey. Questions of Modernity and National Identity in Turkish Broadcasting*, London/New York: Tauris Academic Studies 2010.
- Akçam, Taner: *The Young Turks' Crime Against Humanity*, Princeton NJ: Princeton University Press 2012.
- Akçam, Taner: *Tötungsbefehle. Talat Paschas Telegramme und der Völkermord an den Armeniern*. Aus d. Engl. unter Zuhilfenahme d. türk. Orig. übers. von Kamil Taylan (= Schriftenreihe »Genozid und Gedächtnis« des Instituts für Diaspora- und Genozidforschung der Ruhr-Universität Bochum), Weilerswist: Velbrück Wissenschaft 2019.
- Arnett, David: »Armenian »Genocide« and the Ottoman Archives«, in: WikiLeaks, https://wikileaks.org/plusd/cables/O4ISTANBUL1074_a.html.
- Canpalat, Esra et al.: »Einleitung. Operationen, Foren, Interventionen – Eine Annäherung an den Begriff Gegen\Dokumentation, in: Dies.

- (Hg.), *Gegen\Documentation. Operationen – Foren – Interventionen* (= *Das Dokumentarische. Exzess und Entzug*, Band 2), Bielefeld: transcript 2020, S. 7–25.
- Çopur, Burak: »100 Jahre türkische Völkermordleugnung. Über Täter, Opfer und Widerständler des Verbrechens an den Armeniern«, in: *Dossier der Bundeszentrale für politische Bildung (bpb), Aghet – Genozid an den Armeniern vom 26.04.2016*, <https://www.bpb.de/geschichte/zeitgeschichte/genozid-an-den-armeniern/218215/tuerkische-voelkermordleugnung>.
- Dabag, Mihran: »Jungtürkische Vision und der Völkermord an den Armeniern«, in: Ders./Kristin Platt (Hg.), *Genozid und Moderne. Strukturen kollektiver Gewalt im 20. Jahrhundert*, Opladen: Leske + Budrich 1998, S. 152–206.
- Dabag, Mihran: »Knowledge, Order and Formative Violence in the Middle East. On the Relation between Islam and the Nation State from the Ottoman Empire to the Present«, in: Steffen Bruendel/Frank Estelmann (Hg.), *Disasters of War. Perceptions and Representations from 1914 to the Present* (= *Schriftenreihe Genozid und Gedächtnis*), München: Wilhelm Fink 2019, S. 33–55.
- Dabag, Mihran/Platt, Kristin (Hg.): *Verlust und Vermächtnis. Überlebende des Genozids an den Armeniern erinnern sich*, Paderborn: Ferdinand Schöningh 2016.
- Digital Commons-Homepage der Clark University, https://commons.clarku.edu/ottoman_materials/.
- Ebeling, Knut/Günzel, Stephan: »Einleitung«, in: Dies. (Hg.), *Archivologie. Theorien des Archivs in Philosophie, Medien und Künsten* (= *Kaleidogramme*, Band 30), Berlin 2009, S. 7–26.
- Foucault, Michel: »Das Subjekt und die Macht (1982)«, in: Hubert L. Dreyfus/Paul Rabinow (Hg.), *Michel Foucault. Jenseits von Strukturalismus und Hermeneutik*. Frankfurt a.M.; Beltz Athenäum 1994, S. 243–261.
- Foucault, Michel: »Archäologie des Wissens«, in: Ders., *Die Hauptwerke. Mit einem Nachwort von Axel Honneth und Martin Saar*, Frankfurt a.M. 2013, S. 475–699.

- Gitelman, Lisa: Paper Knowledge. Toward a Media History of Documents (= Signs, Storage, Transmission), Durham/London: Duke University Press 2014.
- Hür, Ayşe: Öteki Tarih 1: Abdülmecid'den İttihat Terraki'ye, Istanbul: Profil 2010.
- Hür, Ayşe: »8 Mart Dünya Kadınlar Günü«, in: Tarihinin Öteki Yüzü [Audio-Podcast], https://wirundheute.de/media/podcasts/2019/04/aysehur_8_mart.mp3 vom 08.03.2019, Min. 00:26-01:20.
- Keenan, Thomas/Weizman, Eyal: Mengele's Skull. The Advent of a Forensic Aesthetics, Berlin: Sternberg Press 2012.
- Krikor Guergerian Archive, <https://wordpress.clarku.edu/guergueriana/rharchive/archive-i-ottoman-materials/>.
- Liotard, Jean-François: Das postmoderne Wissen, Wien: Passagen Verlag 2019.
- Marchand, Laure/Perrier, Guillaume: Turkey and the Armenian Ghost. On the Trail of the Genocide, foreword by Taner Akçam, translated by Debbie Blythe, Montreal u.a.: McGill-Queen's University Press 2015.
- Metzger, Franziska: Geschichtsschreibung und Geschichtsdenken im 19. und 20. Jahrhundert, Bern/Stuttgart/Wien: UTB 2011.
- Steyerl, Hito: »Die Farbe der Wahrheit. Dokumentarismus und Dokumentalität«, in: Karin Gludovatz/Museum Moderner Kunst Stiftung Ludwig Wien (Hg.), Auf den Spuren des Realen. Kunst und Dokumentarismus, Wien: mumok 2003, S. 91–107.
- Vismann, Cornelia: Akten. Medientechnik und Recht, Frankfurt a.M.: Fischer 2000.

